

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336042](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336042)



Der deutsche Soldat

Als Führer grüße ich Euch in Vertretung des deutschen Volkes, namens all der Millionen deutscher Menschen, die mir nicht auf Grund eines verfassungsmäßigen Rechtes, sondern als Ausdruck ihres Vertrauens das Schicksal ihres eigenen Lebens und damit das Schicksal des Reiches anvertraut haben. Das deutsche Volk ist gerade in diesem Jahr von dem Gefühl des heißen Dankes beseelt gegenüber jenen, die einst die schwerste und edelste Pflicht erfüllten. Als alter Soldat aber grüße ich Euch mit der Empfindung der Kameradschaft, die sich im tiefsten Sinne nur dem eröffnen kann, der im Kriege die edelste Verklärung dieses Begriffes erlebte. Denn nur dem erschließt sich der herrliche Sinn einer männlichen Gemeinschaft am ergreifendsten, der sie unter dieser härtesten Erprobung des Mannesmutes und der Mannestreue sich bewähren sah.

Adolf Hitler
auf dem Reichskriegertag 1939 in Kassel

Der alte Kriegsgaul

VON LORENZ STROBL

Es ist ein schlechtes Roß gewesen, das sich seinerzeit der alte Brunnwirt bei der Pferdemonsterung eingesteigert hatte. Muß wohl in Saft und Kraft mal schön gewesen sein, in der fahlen Farb, der raffen Form, mit dem flachförmigen Schweif und der langen Mähne. Ein Granateisenfetzen hatte dem Gaul bei Verdun die Brust aufgerissen und der kantige Rostsplitter sich bis auf die Lunge durchgebissen. Schwär und Eiter tröpfelten aus der Wunde. Schwarzes Wildfleisch wucherte daneben.

Müd ließ der alte Veteran sein Köpfl hängen. Die steigenden Bauern sahen ihn kaum. Musterten und schätzten die übrigen ausgemusterten, ausgeheilten, die halbblinden, zerschundenen, abgehetzten und zerrackerten Kriegsgäule in den Ställen.

Nur der alte Brunnwirt verhält sich bei dem Pferd. Hat selber zwei Buben bei den Reitern im Feld, die seine besten Gäule mit in den Krieg genommen hatten, den Bläß und den Fuchsen.

Da hat der Michl einmal aus Rußland geschrieben, daß ihn der Bläß aus einer verteuflten Horde wilder Kosaken herausgerissen und glücklich wieder zu seiner Eskadron, den eigenen Leuten, zurückgetragen.

Da hat der Hans geschrieben, wie er mit dem Fuchsl durch den hochgehenden Sommerfluß geschwommen, in größter Eil und höchster Not, denn hinter ihm drein waren wie die Mücken in der Sommerhitze die Kugeln der französischen Infanteristen geflogen.

Der alte Wirt sucht die kranken, müden Pferdeaugen und liest und liest, was sonst kein anderer lesen kann: Eine Geschichte von Not und Tod, von Treu und Leid, nur viel herber noch wie sie ihm der Hans und der Michl geschrieben hatten.

Die Pferde trotten aus dem Stall. Eines nach dem andern, von den neuen Besitzern am Halfter geführt. Der Stall ist leer bis auf den Elendskrampen, den Wirt und den Unteroffizier.

„Ist für den Schinder zu schlecht“, lacht kaltschnauzig der Soldat. Für den Schinder??

Das gibt dem Alten einen Stich mitten durch. Ist mancher ein Held im Feld gewesen auch ohne Kreuzl und Stern. Hat mancher Ligen und Schnür bekommen und vielleicht nicht die Hälfte von dem geleistet wie das leidige Köpfl.

„Was soll es kosten . . .?“

„Vierzig Mark, wann es nit zu viel . . .!“

Der Wirt zählt vier Geldscheine auf die Habertruhe.

Mit der Peitsche will der Soldat das arme Tier in Trab noch zwingen. Der Wirt reißt ihm den Stecken aus der Hand. Bricht ihn mitten entzwei. Der



Auf der Sonntagsweide

alte Brunnwirt zieht mit seinem Gaul die Straß fürbaß, wie selbigesmal der stolze Reiter aus dem Schwabenland im Heer des Kaisers Rotbart.

Alle halben Stündl verrasten die beiden. Den Ripfen Brot teilt recht und ehrlieh der Alte mit dem Falben. Und wie sie durch das Dorf ziehen?

„Will der Wirt gar selber eine Schinderhütte aufmachen“, lacht der Boten-Martl.

„Wird das Staatsroß werden für den Hochzeitswagen von feinen Buben“, witzelte der Bauer vom Eck.

„Der will uns beim Leonhardtritt wohl ausstechen mit seinem Elendskrampfen“, spöttelt der Moosrainer hinter dem Wirtsstubensfenster.

„Für so dumm hätt ich meinen Alten doch nit gehalten“, schimpft die Wirtin in der Kuchl.

Alle freien Stunden hoct der Wirt im Stall bei dem Rösl. Sucht den besten Haber vor, das schönste Grummetheu, die lindeste Streu für seinen Gaul. Pfllegt die schwere Wunde mit Lieb und Sorg.

Im letzten Kriegsjahr kam wieder Nachricht von den Buben. In einer bösen Seuche wär das Füchsl eingegangen. Eine Serbentugel hätt den Bläß geworfen.

„Wann nur die Buben bleiben“, tröstet der Wirt sich über den harten Verlust. Hat er doch die beiden Köffer als kleine, springlebige Kampl aufgezogen. Sind ihm schier mehr an das Herz gewachsen — der Herrgott verzeih die Sünd — als seine Buben, die allweil in der Mutter Sorg gestanden hatten.

Nur dem Wundgaul hatte er das stille Geheimnis anvertraut. Und der — als wollt er seinem Herrn von dem Kummer helfen — als hätt er erst jetzt das volle Recht im Stall zu leben — wird frischer von Tag zu Tag. Die Wunde heilt, verharscht. Das struppige Fell glänzt seidig fein. Die müden Augen funkeln in hellem Glanze wieder, und munter wiehernd wirft er allemal sein weiß besterntes Köpfl zur Höh, wenn der alte Wirt durch die Stallgasse schlurpft. Scharrt zornig mit den weißgefesselten Hufen, wenn der Alte neckend seinen Gruß vergessen.

Und heute!

Der alte Wirt ist vor einem Jahr zur letzten Ruh gegangen. Der Falb eine Zeit vorher hinübergeschlafen.

Die Wirtschaft hat der Hans übernommen und er wär kein echter Reiter gewesen, wenn nicht der Pferdestall seine größte Freude heut noch wär. Und er hat auch Grund dazu.

Da stehen vier Falben in einer Reihe hinter dem Barren, mit flachsigem Schweiß und heller Mähne, mit weißen Stirnsternen und schneeigen Fesseln, lauter Staatsrösser von dem leidigen, alten Kriegsgaul. Vierspännig hat der Hans mit den Rössern sein Bräutl im Hochzeitswagen auf den Hof geholt.

Vierspännig gehen die Falben im schönsten Prunkwagen vom Dorf am Deutschen Bauern- und Erntetag und zweimal durfte der alte Wirt die große Freude noch erleben — eine Freude, die ihm der leidige Krampen und Kriegsgaul für seine treue Pflieg und Liebe geschenkt hatte.

Danzig

Du köstliches Geschmeide
Vom tapfern Preußenland,
O Stadt im Glück und Leide
Gleich fromm und treu erkannt:
Am Weichselstrom, am Meere,
Mein Danzig, festes Haus,
Erbliht von Glück und Ehre
Für dich ein neuer Strauß.

Mag v. Schenkenborf (1784—1817)